

DEUTSCHER WALD

Die Deutschen besitzen eine besondere Verbundenheit mit „ihrem“ Wald. Wenn diese Liebe auch nicht so sehr alt ist, hat sie doch schon sehr schwierige Zeiten des Vorherrschens der Forstwirtschaft überdauert und ist tief in das Bewusstsein der Deutschen eingedrungen. (Manche Völker, wie die Franzosen, besitzen in ihrer Sprache nicht einmal einen adäquaten Begriff für Wald, sondern begnügen sich mit dem reglementierten „Forst“)

So ist es nicht verwunderlich, dass sich mit dem Wald und seiner früher noch sehr viel vielfältigeren Beanspruchung und Nutzung deutsche Traditionen erhalten haben, die heute wieder zu Ehren kommen, wie die „**nachhaltige Nutzung“ des Waldes**, was heißt, es solle nur soviel Holz entnommen werden, wie nachwächst, ein mehrere hundert Jahre altes Gesetz in Süddeutschland.

Nun haben sich mittlerweile die Zeiten geändert. Wir besitzen – trotz aller beklagenswerten Eingriffe und Substanzverluste – heute mehrfach soviel Wald, wie im ausgehenden Mittelalter. Überdies wächst heute (besonders durch den düngenden Stickstoffeintrag aus der Luft) mehr und schneller Wald nach, als vernichtet wird. Diese derzeitige Entwicklung darf aber nicht heißen, den Wald nicht weiterhin zu schützen.

Ein „naturverjüngter“ Wald, d. h. ein Wald, in dem alle Baumgenerationen auf dem entsprechenden Boden in großer Vielfalt heranwachsen, wird für uns allmählich ein gewohnter Anblick. Desto stärker empfinden wir dann Eingriffe durch forstliche Nutzung, etwa wenn eine 140 Jahre alte Buche fällt, um wertvolles Nutzholz abzugeben oder um die Sicherheit der Waldbesucher nicht zu gefährden, ein heute sehr wichtiges Argument in unserer verjuristisierten Welt.

Verursacht durch die zunächst als katastrophal angesehenen Windwürfe der letzten Jahre, entsteht mittlerweile in Inseln ein ganz neuer Waldcharakter. **Der Urwald ist im Kommen.** Mit undurchdringlichem Gestrüpp

(hauptsächlich Brombeeren) überwucherte Jungholzgebiete bieten Wildtieren (bevorzugt Wildschweinen) so guten Schutz, dass nicht einmal die Hunde der Jäger ihn beeinträchtigen können. **Diese heranwachsenden Wildwaldgebiete sind als Reservate unter absoluten Schutz zu stellen**, was auch bedeutet, dass sie vom Menschen nicht betreten werden dürfen. Später können dort große Bäume alt werden – und biologisch bedeutsam – zusammenfallen und verfaulen, ohne dass Menschen dadurch gefährdet werden. An manchen Stellen des Naturparks Bayerischer Wald oder im Reinhartswald nördlich Kassel kann man studieren, wie ungewöhnlich dann der Wald aussehen wird.

Der Vorschlag geht also dahin, die bisherigen Waldgliederungen zu ergänzen, womit sich eine Vierfachgliederung ergibt: Waldreservat, geschützter Wald (Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, Bannwald ...) nachhaltig bewirtschafteter Wald, Forst.

Bei entsprechender Kleinteiligkeit und weniger schematisch angelegten Rückegassen, kann unser Wald dadurch eine größere Vielfalt mit besserer biologischer Vernetzung erhalten.

Daran schließt sich eine europäische Aufgabe an, **eine Waldzonenplanung zu erstellen**, aus der die notwendigen biologischen Brücken (über die Verkehrsstränge) abgeleitet werden können, womit unsere Waldbestände zur besseren biologischen Vernetzung aus ihrem Inseldasein erlöst werden. In solche Planungen können dann bereits angelaufene Initiativen, wie die „Verkehrungen“ weitergeführt werden.

Denn etwas darf nicht passieren: Die aus der Agrarindustrie bekannten Fehler durch übermäßige Technisierung zu wiederholen. Anstelle des Waldarbeiters mit Axt und Säge rückt heute ein Maschinenungeheuer an, das zutreffend zur Betriebsweise „Vollernter“ genannt wird und etwa 400.000 Euro kostet, was sich nur auszahlen kann, wenn Tag und Nacht (mit Scheinwerferlicht) jede Minute ein Baum nicht nur fällt, sondern zugleich auch geschält und zerteilt

wird, während Sensoren automatisch Qualität und Quantität festhalten.

Die Folgen solcher in großen Teilen notwendiger Mechanisierung sind uns heute noch nicht gut kenntlich. Jedenfalls müssen wir analog zur Agrarindustrie die Nebenwirkungen kalkulieren. Denn alle 20 Meter eine 10 Meter breite Rückegasse für die Maschine ergeben ein dichtes Netz von Schneisen, die mit Totholz, unverwertbaren Rückständen überzogen sind. Welche ökologischen Folgen dies hat, ist noch offen.

Es ist unstrittig, dass der zukünftige Waldwirtschaftsmix sich auch bei den vielen neuen Anforderungen an den Wald (z. B. durch Freizeit) tragen muß. Die Wirtschaftlichkeit ist aber durch die „viel berufenen offenen Märkte“ auf nationaler Ebene nicht in Balance zu bringen. Für den mit modernen Waldmaschinen abgeholzten Festmeter Holz erhält der Besitzer zwischen 1,75 und 22 Euro. Ein „Gewinn“ im Sinne der sonstigen Wirtschaftsprinzipien ist damit nicht zu machen, nichts also für spekulative Anleger (hiebreifer Wald wird derzeit für 1 – 3 Euro/qm angeboten).

Durch die absurde „Liberalisierung“ ist nämlich eine Situation entstanden, die ein Forstbeamter mit dem eindrucksvollen Vergleich veranschaulicht: Wir erhalten für den geschlagenen Festmeter Holz im Wald etwa soviel, wie das verarbeitete fertige Bauholz (beispielsweise aus Skandinavien) im Supermarkt kostet.

Da fragt man sich, wie andere Länder mit gleichen Methoden billiger liefern können? Zum einen ist daran eine völlig idiotische Subventionierung des Transports (durch uns alle!) ursächlich, dann der gigantische Raubbau mit Kahlschlägen in den Konkurrenzländern. Dazu kommt das Tropenholz, oft mit gekauften Ökosiegeln zur Besänftigung der Verbraucher versehen und zum großen Teil aus illegalen Abholzungen stammend.

Unsere Chance, unseren Wald zu bewahren, besteht in der sinnvollen Einführung der Mechanisierung und einem gesunden Konservatismus:

: ANDERS SEIN + BESSER WERDEN

QUERLIEGENDE TEXTE GELTEN NUR ZUSAMMEN MIT QUERBLATT 1 • EINE 1-MANN-AKTION FÜR KRITISCHE GEISTER, FÜR LEMMINGE UNGEEIGNE
BEZUG: OT HOFFMANN IM BAUMHAUS, SCHLEIERMACHERSTRASSE 8, 64283 DARMSTADT, TEL: 06151 25980, FAX : 21622, OTHOFFMANN@GMX.DE, WWW.OTHOFFMANN.DE